

Erscheint täglich abends

Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner

# Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr

die 6 gepaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Aufnahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.

Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.

Anzeigen-Aufnahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.

Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

## Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) nh. Berlin, 3. Februar.

Die zweite Lesung des Etats, die heute wie gewöhnlich mit dem Etat des Reichstages und des Reichskanzlers begann, brachte drei Dinge zur Sprache, die von weitester Bedeutung für alle Kreise des Volkes sind: Die Sicherstellung des Wahlgeheimnisses, die Diätenfrage und die in Aussicht genommene Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes. Bei dem Etat des Reichstages wurden Wünsche nach einer genaueren Revision der Geschäftsordnung laut, und damit war dann die Beratung desselben im wesentlichen erschöpft. Viel eingehender gestaltete sich die Beratung über den Etat der Reichskanzlei. Von allen Seiten wurde es mit Freuden begrüßt, daß die verbündeten Regierungen endlich den schon vielfach geäußerten Wünschen des Hauses nach Aenderung des Wahlmodus Folge leistend haben. Daß eine solche Aenderung dringender notwendig geworden, zeigten die in letzter Zeit sich immer wiederholenden Beanstandungen der Wahlprüfungs-Kommission. Wenn sich in der Handhabung des neuen Verfahrens auch noch zu Anfang einige Mängel bemerkbar machen werden, so darf man doch annehmen, daß nach seiner Einbürgerung solche Mißstände, wie sie die letzte Zeit ergeben hat, mit der Zeit verschwinden werden. Mit weniger Genugtuung wurde die Erklärung des Reichskanzlers aufgenommen, daß er in der Diätenfrage keine zutreffende Antwort geben könne. Hauptächlich stützte sich der Kanzler darauf, daß die Bewilligung von Diäten in Widerspruch stehe mit der Reichsverfassung, bei welcher die Diätenlosigkeit als Korrelat des allgemeinen Wahlrechts gedacht worden sei. Mit Recht wurde ihm darauf vom Abgeordneten Richter (Freis. Vpt.) entgegengehalten, daß durch Einführung der 5jährigen Legislaturperiode die Verfassung bereits geändert sei und daß sich die Folgen dieser Aenderung in der dauernden Beschlußunfähigkeit des Reichstages gezeigt hätten. Der einzige, der sich heute auf die Seite des Reichskanzlers stellte und gegen die Diäten plaidierte, war Fürst Bismarck. Man kann ihm vom rein ideellen Standpunkt ja nicht Unrecht geben, aber vom praktischen Standpunkt aus ist die Diätenlosigkeit kaum aufrecht zu erhalten; denn nicht alle Abgeordnete verfügen über ein Einkommen, wie Fürst Bismarck, daß sie ohne Schädigung ihrer materiellen Interessen Wochen und Monate ihren Geschäften fern bleiben können. Alle anderen Redner, die zu dieser Frage das Wort ergriffen, sprachen sich denn auch für die Bewilligung von Diäten aus. Die Erklärung des Grafen Bülow schließlich, daß die Regierung beabsichtige, den § 2 des Jesuitengesetzes aufzuheben, rief gemischte Gefühle hervor. Dies dokumentierte sich besonders dadurch, daß die Abgeordneten Halle (natl.) und v. Bollmar (soz.) ausdrücklich gegen den Dank des Abgeordneten Spahn (Str.), den dieser im Namen des ganzen Reichstages den Regierungen für die beabsichtigte Maßregel aussprach, Protest erhoben, und zwar jeder im Namen seiner ganzen Partei.

Wenn heute auch das Haus etwas besser gestimmt war, als in den letzten Tagen, so zeigten sich in den Reihen der Abgeordneten doch bedenkliche Tüden, die, wie der Abgeordnete Richter (Freis. Vpt.) nachwies, ihren Grund in der Diätenlosigkeit haben. Richter zeigte sich heute wieder als der Alte: Seine Polemik war scharf, seine Beweisführung stützte sich auf großes Zahlenmaterial und seine langjährigen Erfahrungen. Auch die anderen Parteien hatten heute wieder ihre hervorragenden Geister ins Treffen geschickt: Das Zentrum seinen Führer Spahn, die Sozialdemokraten v. Bollmar, die freisinnige Vereinigung Dr. Barth, die Konservativen den Fürsten Bismarck, die alle mit der ihnen eigenen Bequemlichkeit den Standpunkt ihrer Partei vertraten; Dr. Spahn machte sich mit einiger Selbstherrlichkeit sogar zum Sprecher des ganzen Reichs-

tages, natürlich nicht ohne, wie schon oben erwähnt, auf Widerspruch zu stoßen; denn die Linke ist Herrn Spahn seit den Zolltarifverhandlungen nicht besonders grün und will sich nicht unter seinzepter beugen. Bemerkenswert an der heutigen Sitzung war es, daß sich Graf Ballestrem, der sonst so unermüdliche, während ihrer ganzen Dauer nicht blinzen ließ, und da er, wie verlautet, eine Reise angetreten hat, wird er auch morgen, wo der Etat der Reichskanzlei weiterverhandelt wird, und zu den nächsten Tagen auf dem geröhten Plage nicht erscheinen.

Dem Parlamentsberichte entnehmen wir noch folgendes:

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte Vizepräsident Graf Stolberg mit, der Kaiser habe dem Reichstage eine Gegenüberstellung englischer und deutscher Linienfahrzeuge, Kreuzer und Panzer geschenkt und widmet alsdann dem Staatsminister Delbrück einen Nachruf.

Reichskanzler Graf Bülow führte in seiner Erklärung bezüglich der Genehmigung von Diäten und der Stellung des Bundesrats zum Jesuiten antrag aus, er verschleße sich nicht den zweifelsfreien Gründen zur Gewährung von Diäten, müsse aber auch die Interessen und die Anschauungen der Regierungen berücksichtigen. Gewährung von Diäten bedinge eine Aenderung der Artikel der Reichsverfassung. Die verbündeten Fürsten verzichteten bei dem Abschluß des Bundes auf sehr wertvolle Rechte, die Neigung für die Gewährung von Diäten ist daher bei dieser keine große. Bezüglich des Antrags Hompeich erklärte der Reichskanzler, daß die Zulassung von Niederlassungen der Ordensgesellschaft „Jesu“ die Zustimmung der Regierung nicht finden würde, jedoch machten es die konfessionellen Verhältnisse innerhalb des deutschen Reiches nicht länger nötig, einzelne deutsche Angehörige, weil sie dem Orden Jesu angehören, unter die Bestimmungen eines Ausnahmefalles zu stellen, ebenso wenig die Ausländer. Er glaube vielmehr, daß die allgemeinen Staatsgesetze genügen, um den konfessionellen Frieden zu sichern. In diesem Sinne werde er, soweit sein Einfluß im Bundesrat reiche, Stellung nehmen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Richter (Freis. Vpt.) erwiderte auf die Ausführungen des Grafen Bülow und des Fürsten Bismarck folgendes: Abg. Fürst Bismarck hat nichts verstanden, worauf es ihm ankommt, was sein Vater gegen die Diäten angeführt hat, er hat aber auch nichts hinzugelehrt. Wenn er mehr hier anwesend wäre und mitarbeitete, würde er bei seinem scharfen Verstande erkannt haben, daß die Diätenfrage nicht mehr eine politische, nicht mehr eine Wahlfrage, sondern eine einfache Frage der geschäftsmäßigen Erledigung unserer Geschäfte ist. (Beifall.) Der Reichskanzler meint, er könne auch über die Interessen der verbündeten Regierung nicht hinweggehen. Gerade die außerpreussischen Regierungen haben das stärkste Interesse an der Einführung von Diäten. Süddeutschland ist wegen der Diätenlosigkeit hier am mächtigsten vertreten. Sonnabend und Montag kann hier meist gar keine Sitzung stattfinden wegen der Heimreise; wenn der bayerische Landtag nicht aufgegeben wird, ist der Reichstag überhaupt nicht beschlußfähig; größere Gesetze können überhaupt in einer Session gar nicht mehr zustande kommen und die Sessionen schleppen sich immer weiter hinaus. Die Preußen sind im Vorteil, wenn gleichzeitig der Landtag tagt. Aber gerade die Doppelmandate wirken auch nachteilig auf die Präsenz im Abgeordnetenhaus zurück. Dazu kommt, daß auch die Verfassung selbst sich sonst schon geändert hat durch Einführung der fünfjährigen anstelle der dreijährigen Wahlperiode. Infolgedessen ist der Einfluß, für fünf Jahre ein Mandat anzunehmen viel schwerer und die Präsenz nimmt ab mit den späteren Jahren der Wahlperiode. Die nationalliberale Partei stimmt jetzt vollständig für die Diäten, auch schon ein Teil der Konservativen. Nur die übrigen Konservativen sind noch Gegner. Sie (nach rechts) stellen sich sonst als Freunde des Mittelstandes hin. Aber Handwerker und Bauern können ohne Diäten nicht hierher kommen. Man hat gesagt, schlichte Arbeiter solle man wählen, sie würden im Reichstag willkommen sein. Bei der Diätenlosigkeit ist das geradezu ein Ironie. (Gehr richtig!) Wenn wirklich Arbeitervertreter hierher kommen, so haben sie ohne Diäten nichts zu essen. Gerade in Konsequenz von solchen Aussprüchen müßten die Diäten zur Einführung gelangen. Was sollen sonst die Arbeiter davon denken? Der Reichskanzler sagte: Heute können die Diäten noch nicht eingeführt werden. Gerade heute ist der richtige Zeitpunkt, vor Beginn der neuen Wahlperiode die Diäten zur Einführung zu bringen. (Lebhafter Beifall links.)

Mittwoch 1 Uhr Fortsetzung der Beratung.

## Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

12. Sitzung vom 3. Februar, 11 Uhr.

Am Ministertisch: Freiherr von Rheinbaben.

Bei dem Etat der indirekten Steuern ergreift der

Finanzminister die Gelegenheit, um über den im Reichstage behandelten Fall Böhmung Aufschluß zu geben. Böhmung habe um seine Pensionierung selbst nachgesucht, statt sich, wenn er sich zurückgesetzt glaubte, nach dem Sage zu richten, daß es noch Richter in Berlin giebt. Böhmung habe die dienstlichen Vorgänge, die seiner Pensionierung vorangingen, ebenso ein vertrauliches Gespräch mit dem Oberpräsidenten von Posen, das Böhmung noch dazu selbst nachgesucht hatte, in einem Exposé niedergelegt und dieses nicht nur an bekannte Personen in vertraulicher Form gefandt, wie Böhmung behauptet, sondern an alle möglichen Leute, darunter auch Beamte des Finanzministeriums. Die Auffassung, als ob die Tochter eines Feldwebels einen höheren Beamten nicht heiraten könne, wäre eine schwere Kränkung des Subalternbeamtenstandes. Wäre Böhmung rechtzeitig zu ihm gekommen, so hätte man ihn verzeihen können. Das geschah aber nicht. Böhmung habe offen befunden, daß er nicht mehr willens sei, die Politik der Regierung zu unterstützen. Es muß jedem Beamten klar sein, welche hohes Interesse in den Dismarken auf dem Spiel stehe. Wenn er sich nicht entschleße, diesen nationalen Interessen zu dienen, hat er das Recht verlor, der Regierung anzugehören. Wenn die Staatsregierung, wie im Fall Böhmung geschehen sei, von den einzelnen Beamten herabgesetzt wird, hätte ich mich der Untreue den Dismarken gegenüber schuldig gemacht, wenn ich nicht eingegriffen, sondern ihn länger dort gelassen hätte. Ich hätte mich einer großen Schwäche schuldig gemacht, wenn ich nicht einen Beamten aus leitender Stellung in den Dismarken entfernte, der uns bei der Durchführung der Konsequenzen der nationalen Politik nicht unterstützte. Wie sollen wir der nationalen Gefahr im Osten begegnen, wenn wir uns nicht auf eine mit Herz und Hand der nationalen Sache ergebende Beamenschaft stützen können? Nur so werden wir dem Osten das Deutschum erobern.

Abg. Rindler-Poson (Freis. Vpt.): Die unüberprüften Äußerungen Böhmings stünden mit der Darlegung des Ministers im Widerspruch. Böhmung gab die Verlobung als Grund der Pensionierung an, Geheimrat Henle sagte, der Minister sei erzürnt darüber. Auch der Oberpräsident hat Böhmung gesagt, seine Haltung zur Polenpolitik könne ihm den Hals nicht brechen, aber seine Verlobung ändere die Sachlage. Der Minister habe dann betreffs der Verwendung Böhmings auf einen anderen Posten geantwortet, daß er diesem keine andere Stellung geben wolle. Darauf reichte Böhmung bei dem Oberpräsidenten den Abschied ein. Wenn der Minister auch sagte, er mache keinen Geburtsunterschied, so herrsche doch ein Beamten-Mandamentum, das wächst, je weiter man nach Osten komme. Das müsse vor allem beseitigt werden, wenn man die Einigung der Deutschen in der Dismark wolle.

Abg. Graf Limburg-Sturum (kons.) erkennt durchweg das Verhalten der Regierung an.

Auch Abg. Fehr. v. Zedlitz (freikons.) billigt daselbe.

Abg. Kirjak (Str.) hält die Gründe der Pensionierung nicht für ausreichend.

Abg. Sattler (natl.) bedauert die Vorkommnisse, die nicht im Interesse des Deutschums lägen. Am bedauerlichsten sei aber die Feststellung, daß unter den Beamten der Dismark Kastengeist herrsche und selbst der Oberpräsident von Posen davon nicht frei sei.

Finanzminister Freiherr von Rheinbaben nimmt den Oberpräsidenten gegen diesen Vorwurf in Schutz.

Die Debatte wendet sich dann der Kartellfrage zu.

Nachdem der Finanzminister auf eine Beschwerde Gottheins über Schikanierungen bei Zollrückvergütungen Abhilfe zugesagt, wird der Etat der indirekten Steuern genehmigt.

Mittwoch vormittag 11 Uhr: Etat der Güterverwaltung und andere kleinere Etats.

Schluß 3 1/2 Uhr.

## Deutsches Reich.

Der deutsche Gesandte in Santiago Erbgraf zu Castell-Rüdenhausen ist nach kurzem Kranksein an Lungenentzündung verstorben.

Mit der Reichsfinanzverwaltung ist sogar der Abgeordnete Fehr. v. Zedlitz unzufrieden. Er schreibt in einem Artikel des „Tag“: „Man hat sich im Reich mehr und mehr gewöhnt oder eigentlich verwöhnt, aus dem Vollen zu wirtschaften und die von den großen Hohenzollernkönigen des 18. Jahrhunderts in der preussischen Finanzwirtschaft eingeführten Grundsätze, alle überflüssigen Ausgaben zu vermeiden, die erstrebten Ziele mit dem geringstmöglichen Aufwande zu erreichen und von Maßnahmen abzusehen, bei denen der Erfolg nicht in richtigem Aufwande mit den Ausgaben steht, unbeachtet zu lassen.“

Landstallmeister v. Dettlingen-Erkehnen scheint Urlaub genommen zu haben, um den Verhandlungen im Preussischen Abgeordnetenhaus über die Güterverwaltung beizu-

wohnen. Schon am Sonnabend hörte er von der Diplomatenloge den Reden über den Erkehner Prozeß zu. Am Dienstag dinierte er gemeinsam mit Herrn Minister v. Bobbielski in den Restaurationsräumen des Hauses. — Auch ein Vorkommnis, welches zu eigenartigen Betrachtungen Anlaß giebt! Holt sich der Minister vielleicht auf diese Weise Informationen über die Verhältnisse in Erkehnen?

Der deutsche Landwirtschaftsrat trat gestern in Berlin zu seiner 31. Plenarversammlung zusammen und lehnte die Resolution v. Oldenburg, wonach die Zustimmung des ständigen Ausschusses zum Antrag v. Kardorff gemißbilligt wird, ab, nahm dagegen den Antrag v. Dwan, wonach das Vorgehen des Ausschusses gebilligt, und über den Antrag Oldenburg zur Tagesordnung übergegangen wird.

Kauf-Beziehungen. Aus der Erkehner Rede des Landwirtschaftsministers von Bobbielski am letzten Sonnabend im Abgeordnetenhaus sei eine beachtenswerte Stelle, die in den Berichten der Tagesblätter gefehlt hat und die der „Reichsanz.“ enthält, nachgetragen. Der Abgeordnete Kopsch hatte von einem Pavillon für 5000 Mk., an dem drei Jahre gebaut werde, gesprochen und in Anknüpfung an das Wort vom „Kaufkanal“ gesagt, der Minister als praktischer Mann hätte doch anrufen können: „Einen solchen Kaufpavillon baut man in einem Monat.“ Darauf erwiderte Herr von Bobbielski: „Ich möchte noch kurz auf einen Punkt hinweisen, welcher in Verbindung gebracht ist, mit dem Pavillon, dem der Herr Vorredner so freundlich war, eine gewisse Beziehung beizulegen. (Zuruf.) — Das weiß ich nicht; aber wenn die Herren so mit diesem Namen umgehen, gewinnt es den Anschein, daß sie dazu Beziehungen haben.“ — Herr von Bobbielski wirft ja den Abgeordneten recht nette Beziehungen vor. Man hat ja von diesem Minister schon manche Redeblicke erlebt. Aber wie sich Abgeordnete diesen Vergleich gefallen lassen konnten, und wie der Präsident diesen Anspruch ungerügt lassen konnte, ist uns ein Rätsel.

Große Angst haben die Konserverativen vor einer gerechteren Einteilung der Reichstagswahlkreise. Die „Kreuzzeitung“ erzählt ihren Lesern, mit dem Antrage auf eine anderweitige Verteilung der Kreise gemäß der veränderten Bevölkerungsziffer wollten die Liberalen „den Einfluß des platten Landes auf die Gesetzgebung möglichst ausschalten“ und die Stadtgemeinden einseitig bevorzugen. Ein größerer Unfuss läßt sich über den in Rede stehenden Antrag nicht gut aushecken. Die Liberalen wollen lediglich die maßlose Ungerechtigkeit beseitigen, die durch die bisherige Einteilung aufrechterhalten wird, und die z. B. darin liegt, daß Berlin anstatt der ihm zukommenden 18 Reichstagsabgeordneten nur 6 wählen darf, während dünn bevölkerte Landkreise zumteil ein Wahlrecht auszuüben vermögen, das um ein vielfaches stärker ist, als es ihnen zukommt. Natürlich sträuben sich die Konserverativen gegen die Beseitigung einer ihnen sehr genehmen Ungerechtigkeit. Aber auch ohne die dringend notwendige Neueinteilung sehen die Reaktionären der nächsten Reichstagswahl mit Beklemmung entgegen. Die „Kreuzzeitung“ ermahnt ihre Bestimmungsgenossen, in allen Wahlkreisen Bahlkandidaten aufzustellen, um die Parteibewegung zu beleben. Die oppositionellen Parteien mögen daraus erschen, daß sie ungehäumt in die Wahlvorbereitungen einzutreten haben.

Ersparnisse bei fiskalischen Bauten in Berlin. In der „Post“ wird zutreffend die Frage aufgeworfen, „warum nicht gewisse Abteilungen einzelner Ministerien, sowie selbständige Behörden, wie Patentamt, Gesundheitsamt, Versicherungsämter etc. in entlegene, billigere Vororte verlegt werden könnten, während die in zentralen Gegenden disponibel werdenden Grundstücke anderweitige lukrative Verwendung fänden. Warum das Patentamt



auf einem fünf bis sechs Millionen wertigen Grundstück errichtet werden muß, warum das Marineamt ähnlich kostspielig konstruiert werden muß, ist nicht ersichtlich. Des weiteren würde sich für diese in die Vororte verlegten öffentlichen Bauten ein lediglich der Zweckmäßigkeit dienender Baustil empfehlen, einfache Backsteinbauten ohne Putz oder gar Backstein-Fassaden. Diese Häuser sollten einen nüchternen Kasernenstil haben, und es ist nicht abzusehen, warum sie nicht 6, 8, 12 und mehr Etagen hoch sein könnten. Bei den jetzigen Verbindungen spielen Entfernungen keine Rolle, im Gegenteil würde Privat-Entreprisen dem anwachsenden Beamtenheer in der Nähe dieser staatlichen Geschäftsviertel bald auch billige Wohnungen schaffen. Rückfichten der Billigkeit und spärlicher altpreußischer Wirtschaft sollten in diesen Zeiten des Defizits wieder stärker betont werden."

**Ausführungsgezet zum Reichs-  
seuchengesetz.** Der Entwurf eines Ausführungsgezetes zu dem Reichsgezet betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 liegt jetzt dem Abgeordnetenhaus vor. Es wird darin die Anzeigepflicht über das Reichsgezet hinaus noch für 16 verschiedene Krankheitsformen eingeführt, z. B. für Diphtherie, Ruhr, Scharlach, Typhus. Für die einzelnen Krankheiten werden bestimmte Schutzmaßregeln zur Verhütung der Verbreitung für zulässig erklärt. Es werden dann Bestimmungen getroffen über Entschädigungen und deren Ermittlung durch ständige Kommissionen von Sachverständigen. Die Kosten der amtärztlichen Feststellung von Krankheiten fallen der Staatskasse zur Last. Wenn die übrigen Kosten zur Last fallen, bestimmt sich nach den Vorschriften des bestehenden Rechts. Die Gemeinden haben auf Erfordern der Polizeibehörde diejenigen Einrichtungen, welche zur Bekämpfung der gemeingefährlichen oder sonst übertragbaren Krankheiten notwendig sind, schon zu seuchenfreier Zeit zu treffen. Die Kreisverbände sind verpflichtet, denjenigen Gemeinden des Kreises, welche die ihnen zur Last fallenden Kosten aufzubringen unvermögend sind, eine Beihilfe zu gewähren.

### Zum Konflikt mit Venezuela.

Wie aus New-York gemeldet wird, schlagen die Vertreter Deutschlands, Großbritanniens und Italiens mit Bezug auf die in Venezuela zu erhebenden Zölle ihren Regierungen eine sechsmonatliche Vorzugsfrist vor, worauf alle Gläubiger Venezuelas auf der gleichen Grundlage zu behandeln wären. Frankreich widersetzt sich aber jedem Vorzugsrecht und benachrichtigte Venezuela, daß es das Recht direkter Zollerhebung wieder verlange, welches es ausgeübt habe, so lange die Zahlung der Zinsen prompt erfolgte.

Nach Privatmitteilungen aus New-York wies Bowen den Vorschlag Englands, daß den Verbündeten 20, den anderen Gläubigern 10 Prozent von den Zolleinnahmen Venezuelas gewährt werden sollten, scharf zurück. Er bemerkte, dieser Vorschlag bedeute die 10 jährige Fortdauer des Bündnisses zwischen Deutschland, England und Italien; eine solche Absicht Englands sei ihm unverständlich. Staatssekretär Hay soll diese Haltung Bowens unterstützen, da er die Allianz der drei Mächte ungern fortbestehen sieht. Bowen wünscht angeblich, daß die Frage der vorzugsweisen Behandlung der Verbündeten dem Haager Schiedsgericht unterbreitet werde.

Caracas ist nach Privatmitteilungen, die in Paris eingetroffen sind, durch die Insurgenten, welche nach erfolglosen Gefechten gegen die Regierungstruppen vom Süden her anrücken, ernstlich bedroht. Castro ließ den seit 1901 in Maracaibo gefangenen General Samuel Acosta in Freiheit setzen und beabsichtigt, ihm ein Kommando anzuvertrauen.

### Ausland.

#### Frankreich.

Eine Unbotmäßigkeit französischer Kriegsschüler wird aus Paris gemeldet: Der Kriegsminister verfügte die sofortige Zurückverweisung von 60 Schülern der Polytechnischen Schule zu ihren Regimenten, weil sie die Anfertigung einer schriftlichen Arbeit verweigerten, die, wie sie behaupten, nicht im Lehrprogramm vorgesehen sei.

General Tournier wurde im letzten Ministerrat auf sein Gesuch hin seines Postens als Kommandeur des 13. Armee-Korps enthoben. Wie verlautet, liegt der Amtsenthebung des Generals Tournier folgender Vorgang zu Grunde: Anlässlich der Doppelwahl des Ministerpräsidenten Combes zum Senator hatte der Geschäftsführer des Offizierskasinos in Clermont-Ferrand eine Glückwunschkarte an Combes zur Unterschrift aufgelegt, worüber sich ein Leutnant durch eine Eintragung ins Bescherdebuch beklagte. Der dem Kasino vorstehende Kapitän war mit dieser öffentlichen Äußerung nicht einverstanden und schrieb dazu, der Leutnant hätte die Sache mit ihm persönlich

besprechen sollen. Auf eine vom Korpsstabschef eingeleitete Untersuchung wurde über den Kapitän ein Tadel verhängt, der Kriegsminister entschied jedoch, daß der Tadel gegen den Leutnant hätte ausgesprochen werden müssen. Auf diese Mitteilung gab der Korpskommandeur General Tournier seine Entlassung.

#### Holland.

Präsident Krüger dümmert, wie der „Rhein-Westf. Ztg.“ aus Amsterdam gemeldet wird, in Mentone in trüber Stimmung seiner Auflösung entgegen. Ein starkes Nachlassen der geistigen Kräfte war schon früher bemerkbar: „Jetzt ist aber eine allgemeine Niedergeschlagenheit hinzugekommen. Die Depression ist derartig, daß Krüger sogar seine Bibellesung eingestellt hat.“

#### England.

Die Erkrankung des Königs Eduard erweist sich als ein leichter Anfall von Influenza, der völlig zufriedenstellend verläuft.

### Provinzielles.

**Schönsee, 3. Februar.** Bei Herrn Pfarrer Bienuta wurde ein Einbruchdiebstahl verübt. Als Dieb wurde der Rätterjohn Choinacki in Siegfriedsdorf erwischt.

**Briesen, 3. Februar.** Gestern verstarb hier der Maschinenbauer August Werner, einer unserer fleißigsten Industriellen.

**Culm, 3. Februar.** Das 227,3 Hektar große Gut Adl. Gr. Uez des Herrn Greefe, das seit 25 Jahren in deutschem Besitze gewesen ist, wird in polnische Hände übergehen, nachdem die Verhandlungen mit der Ansiedelungskommission ergebnislos verlaufen sind. Das Gut gehört zu der evang. Schule in Kalbuz.

**Rosenberg, 3. Februar.** Gestern vormittag brannte die zur Brauerei von Weber und Wendrich gehörige Böttcherei, in der eine größere Menge Holzvorräte und fertige Fässer lagerte. Das Feuer ist jedenfalls in einem neben der Böttcherei gelegenen Raume ausgekommen, in dem die Fässer geteert wurden. Die Freiwillige Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränken. Der Materialschaden ist ziemlich bedeutend.

**Neustadt, 3. Februar.** Wegen Dammrutschung ist die Kleinbahnstrecke Neustadt-Prüßlau seit dem 1. d. Mts. voraussichtlich auf vierzehn Tage für den Verkehr gesperrt.

**Marienwerder, 3. Februar.** Heute morgen um 5 Uhr wurde vom Streckenwärter zwischen Marienwerder und Tiefenau der Tischlerlehrling Gehlaff aus Marienau tot aufgefunden. G. ist jedenfalls vom vorhergehenden Zuge überfahren worden. Selbstmord erscheint ausgeschlossen, vielmehr ist anzunehmen, daß Gehlaff in der Trunkenheit den Bahndamm passiert hat und überfahren worden ist.

**Marienburg, 3. Februar.** Vier Rekruten der hiesigen Garnison, die noch nicht eingesehnet sind, erhalten von dem Herrn evangelischen Garnison-Pfarrer Religionsunterricht und sollen demnächst konfirmiert werden.

**Elbing, 3. Februar.** In der Hoppel ist der Knabe Eichler ertrunken. Das Kind hat sich an die Hoppel in der Nähe des Sorgenbanns begeben, um seine Stiefel vom Schmutz zu reinigen. Hierbei war es in das Wasser gestürzt und von dem starken Strom fortgerissen worden.

**Danzig, 3. Februar.** Eine gestern abend im Saale des Bildungsvereins abgehaltene Versammlung liberaler Wahlmänner des Landtagswahlkreises Danzig hat einstimmig beschlossen, für die Landtags-Erwahl am 6. Februar Herrn Rechtsanwalt Keruth als Kandidaten aufzustellen und alle liberalen Wahlmänner zu einmütigem Eintreten für diese Kandidatur bei dem Wahlakt aufzufordern.

**Stallupönen, 3. Februar.** Eine seltene Auszeichnung ist Herrn Gendarm-Oberwachmeister Martin in Dyk zuteil geworden. Nachdem Herr Martin bei seinem am 1. Dezember v. J. erfolgten Rücktritt von dem öffentlichen Dienste bereits durch Verleihung des Kreuzes zum Allgemeinen Ehrenzeichen ausgezeichnet worden ist, wurde ihm nunmehr durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 27. Januar vom Kaiser der Charakter als Feldwebel-Leutnant verliehen, als eine ehrenvolle Anerkennung seiner verdienstvollen Tätigkeit.

**Endstuhnen, 3. Februar.** In Wirballen wurde in vergangener Nacht der Kleinbesitzer Kawaß auf dem Felde ermordet aufgefunden. Zwei des Mordes verdächtige Arbeiter sind bereits verhaftet. Es liegt Raubmord vor.

**Pillau, 3. Februar.** Der Seelotse Höllger, der neulich beim Uebersteigen aus dem Beiboot auf den Postendampfer schwere Verletzungen davontrug, ist nunmehr gestorben. Die Entfernung des zermalnten Beines hatte nichts geholfen.

**Janowitz, 3. Februar.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in dem Ansiedelungsdorfe Bismarcksfelde. Beim Häufelschneiden löste sich plötzlich die Kugel von der Transmissionsstange und traf den 30 jährigen Ansiedlerjohn Gläßer so wuchtig an die Stirn, daß die Stirnplatte zersplitterte, das Gehirn herausquoll und der Tod sofort eintrat.

**Posen, 3. Februar.** Die Akademie in Posen soll angeblich schon im Herbst eröffnet werden. Die zu berufenden Professoren sollen schon im März hier Vortragskurse abhalten. So wird aus Berlin berichtet. Die „Pos. Ztg.“ bemerkt hierzu: Wir halten das für etwas verfrüht. Könnte nicht erst der Bau vollendet dastehen? So große Eile hat es doch mit unserer „Bildungsaufbesserung“ nicht. Man kann auch manchmal an richtiger Stelle ein „bißchen“ sparen, ohne daß dabei der Staat Schaden irgendwie erleidet.

### lokales.

Thorn, 4. Februar.

#### Tägliche Erinnerungen.

5. Febr. 1682. J. F. Böttger, Erfinder des Porzellans, geb. (Schleiz).

**Personalien bei der Post.** Veretzt sind: Der Postpraktikant Taube von Graudenz nach Strassburg, die Postassistenten Thiersfelder von Konitz nach Schneidemühl, Wonatz von Strassburg nach Hochstäblau, Galle von Montow nach Schwie, Hansen von Schwartau nach Dirschau, Kirsch von Briesen nach Strassburg, Boß von Hochstäblau nach Stuhm.

**Die Dampferlinien der preussischen Weichsel.** Die auf Wunsch des Herrn Oberpräsidenten am Montag von der Handelskammer in Graudenz im Stadtverordneten-SitzungsSaale zu Graudenz einberufene Versammlung zur Besprechung über die Dampferlinien auf der preussischen Weichsel war von Interessenten aus allen Weichselstädten sehr zahlreich besetzt. Im Jahre 1899 wurde den Handelskammern Graudenz und Thorn seitens des damaligen Regierungspräsidenten Herrn v. Horn eine von einem Privatmann in Culm verfaßte und der Königl. Regierung in Marienwerder eingereichte Denkschrift zur Berücksichtigung überwiesen, welche in der Hauptsache den Personenverkehr auf der Weichsel gleich demjenigen auf anderen großen Strömen gehoben wissen wollte. Der Herr Präsident stellte dazu einen Staatszuschuß, wenn auch nur in geringer Höhe und auch nicht dauernd in Aussicht. Es hatte sich nun im Sommer 1902 ein Komitee gebildet, welches in Anbetracht der bestehenden Verhältnisse den Personenverkehr in zweite Linie stellte und in erster Linie die Bildung einer neuen Weichsellinie für den Frachtverkehr ins Auge faßte. Zur Zeit bestehen auf der Weichsel zwei Dampferlinien, diejenige von Johannes Id in Danzig und die Bromberger Dampfschiffgesellschaft, welche beide mit Verlust arbeiten, was die Vertreter derselben auf der Konferenz auch rückhaltlos erklärten. Das Komitee ist nun mit seiner Arbeit so weit vorgeschritten, daß dasselbe zu dem Entschluß kam, die Bromberger Dampfschiffgesellschaft bei einer Neugründung zu übernehmen. Herr Oberpräsident Delbrück führte hierzu aus, er halte es für ausgeschlossen, daß die Staatsregierung eine Dampferlinie unterstützen sollte, die den Zweck hätte, eine bisher für die Interessenten gut arbeitende Linie, Johannes Id, tot zu machen. Die Unterstützung der Staatsregierung könne nur eine indirekte sein, indem sie für bessere Anlegeplätze Sorge trüge, jedoch dürften die Ansprüche nicht zu weit gehen. Aus der Erörterung ging nun zweifellos hervor, daß sich die Interessenten, also die Verfrachter und Empfänger von Gütern, unter den jetzigen Verhältnissen ganz wohl fühlen. Die Frachten sind billig und die Bedienung eine gute, sodaß es durchaus wünschenswert ist, die Konkurrenz zu erhalten. — Die Herren Anstatt-Bromberg und Direktor Strohmann stellten dem entgegen, daß die Interessenten in dem Ausschusse der neu zu gründenden Gesellschaft weitgehend vertreten sein könnten und jedenfalls dann in der Lage wären, die Frachten angemessen festzusetzen. Wenn nun auch nach dem Gange der Erörterung ein großer Teil der Versammlung die Empfindung hatte, daß die Weiterbearbeitung des Projekts durch eine verstärkte Kommission eigentlich ein anständiges Begräbnis dieses Projektes bedeutet, so ist doch ein anderer nicht zu unterschätzender Erfolg zu verzeichnen, der darin gipfelt, daß die Kgl. Staatsregierung jedenfalls ein lebhaftes Interesse für Förderung der Weichsel-Schiffahrt bekundet hat und sowohl der Herr Oberpräsident wie der Herr Regierungspräsident allen berechtigten Ansprüchen ihre lebhafteste Unterstützung gewähren werden und ferner, daß die Dampfschiffahrt-Gesellschaft „Weichsel“ in Danzig sich bereit erklärt hat, mit einigen von ihren kleinen Booten versuchsweise auf einzelnen Strecken der Weichsel dem Personenverkehr zu dienen. („N. W. M.“)

**Handelskammer Thorn.** Sitzung am 31. Januar. Nach Begrüßung der erschienenen Herren im neuen Jahre gibt der Vorsitzende, Herr Kommerzienrat Schwarz, einen kurzen Ueberblick über die Lage von Handel und Industrie im Bezirke der Handelskammer und über die Tätigkeit der Kammer im Jahre 1902. Sehr befriedigend sei die Lage, wie ja im gesamten Vaterlande, nicht gewesen, da die längst erhoffte entchiedene Wendung zum Besseren immer noch nicht eingetreten sei. Die Kammer habe ver-

schiedentlich Gelegenheit genommen, sich zu dem neuen Zolltarif zu äußern, und sie habe ihr Bedenken namentlich den hohen Lebensmittelpreisen gegenüber nicht verschwiegen. Ferner habe sie auch ihre Wünsche zu dem deutsch-russischen Handelsvertrage zum Ausdruck gebracht. Was die Verkehrsverhältnisse anbetriffe, so seien ja auf diesem Gebiete im vergangenen Jahre einige Fortschritte zu verzeichnen. Die Bahnen Thorn-Leibisch und Brodbydamm-Dt.-Eylau seien fertiggestellt, die Umwandlung der Weichselstädtebahn in eine Vollbahn sei endlich vollzogen. Auch werde mit dem 1. April d. J. die Uferbahn Thorn Station. Das Hauptprojekt der Handelskammer, die Anlage eines Holzhafens bei Thorn, gehe dank der Stadt Thorn und der Staatsregierung, die bereits 400 000 Mk. als erste Rate in den Etat eingestellt habe, ebenfalls seiner Erfüllung entgegen. Unersättlich geblieben seien aber bis jetzt noch die Wünsche nach Umgestaltung der Thorer Bahnhofsverhältnisse und nach Weiterführung der Bahn Culm-Unislaw bis Thorn. In einer Audienz, die der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten im Januar dem Herrn Ersten Bürgermeister und ihm gewährt habe, habe der Herr Minister erklärt, daß das Projekt der Handelskammer, wonach ein neuer Bahnhof auf dem rechten Weichselufer und eine neue Eisenbahnbrücke zu bauen wären, nicht durchgeführt werden können, weil die Kosten, die etwa 20 Millionen Mark betragen würden, zu hoch wären, dagegen solle der Bahnhof Mocker vollständig umgestaltet werden. Das Projekt sei bereits in Bearbeitung und werde der Kammer seinerzeit zur Begutachtung vorgelegt werden. Auch die Weiterführung der Bahn Culm-Unislaw habe der Herr Minister in Aussicht gestellt, doch werde man wohl erst nach Besserung unserer Bahnverhältnisse darauf rechnen können. Vorwiegend solle man auch dem Projekt der Kleinbahn Thorn-Scharnau wieder näher treten, sobald der Holzhafen in Angriff genommen werde.

Bei den darauffolgenden Wahlen wurden die Herren Kommerzienrat Schwarz zum Vorsitzenden, Stadtrat Schwarz zum stellvertretenden Vorsitzenden und Stadtrat Jellauer zum Schatzmeister wiedergewählt. — In der letzten Sitzung war die Ausarbeitung von Vorschriften für Dispositionen einer Kommission übertragen worden. Der vorgelegte Entwurf wird von der Handelskammer angenommen. — Durch Rundschreiben des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe war auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, tüchtigen jungen Leuten den Besuch gewerblicher Fachschulen durch Gewährung von Stipendien zu erleichtern. Die Kammer sollte sich äußern, ob sie bereit sei, Mittel hierfür zur Verfügung zu stellen. Die Kammer beschloß, die Gewährung von Stipendien erst dann in nähere Erwägung zu ziehen, wenn im Bezirke der Handelskammer selbst eine gewerbliche Fachschule errichtet worden sei, was ja von der Stadt Thorn zurzeit angestrebt werde. — Herr Asch berichtet sodann über die außerordentliche Erhöhung des Prämientarifs seitens der kartellierten Feuerversicherungsgesellschaften. — Eine hiesige Firma hatte angeregt, bei der Eisenbahndirektion in Bromberg zu beantragen, daß die zur Stundung von Frachtbeträgen notwendige Hinterlegung von Staatspapieren in Zukunft an dem Orte der hinterlegenden Firma und nicht bei der Eisenbahnhauptkasse in Bromberg stattfinden habe. Die Kammer glaubt nicht, daß man hier mit Aussicht auf Erfolg vorgehen könne. — Dagegen soll der Antrag einer andern Firma, dahingehend, daß denjenigen Firmen, die es wünschen, die fälligen Nachnahmen aus dem Güterverkehr durch das Reichsbank-Girokonto zu überweisen sind, bei der Eisenbahnverwaltung unterstützt werden. — Mit dem 10. Februar wird auf der Weichselstädtebahn ein neuer Fahrplan in Kraft treten, der für Thorn zwar insoweit eine Verbesserung enthält, als nachmittags 2 Uhr 37 Min. von Thorn ein Zug nach Graudenz geht, der an allen Stationen hält, dagegen fällt in Kornatowo der Anschluß nach Culm an den letzten, 11 Uhr von Thorn abgehenden Zug fort. Die Kammer wird wegen Wiederherstellung einer Abendverbindung nach Culm und wegen besserer Verbindung mit der Strecke Culmsee-Jordon vorstellig werden. — Von den Ältesten der Kaufmannschaft zu Berlin ist die Kammer aufgefordert, einer Resolution beizutreten, wonach der gegenwärtige Reichstag, dem voraussichtlich eine Novelle zum Börsengesetz nicht mehr zugehen wird, wenigstens diejenigen Bestimmungen des Börsengesetzes abändern möge, die die Grundlage für eine bisher nicht dagewesene Rechtssicherheit des Verkehrs und für eine Verletzung von Treu und Glauben, die keine Rechtsordnung auf die Dauer ertragen kann, gebildet haben. Die Kammer stimmt der Resolution zu. Den Anträgen des Verbandes katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands auf Einführung der völligen Sonntagsruhe im Großgewerbe und auf Anstellung von Handelsinspektoren vermochte sich die Kammer nicht anzuschließen. — Nach einer Mitteilung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe hat sich die Nachricht, daß von der in Berlin, Thorn und Warschau verhafteten Falschmünzerbande auch falsche Stücke der neuen russischen 4 prozentigen Reichsanleihe in den Verkehr gebracht worden seien, nicht bestätigt.

**Copernicus-Verein.** In der am letzten Montag abgehaltenen Monatsversammlung teilte







**Statt besonderer Meldung.**

Seit früh 4 Uhr entschließte sich nach langem schweren Leiden unsere innigst geliebte gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, die verwitwete Frau

**Anna Hey**  
geb. Krüger  
im vollendeten 67. Lebensjahre.

Dieses zeigen, um stille Teilnahme bittend, betrübt an  
Thorn, d. 4. Februar 1903.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 7. d. Mts., nachmittags 2 Uhr von der Leichenhalle des altstädtischen evangelischen Kirchhofes aus statt.

**Bekanntmachung.**

In der Voruntersuchung gegen Heppner und Genossen wegen Straßenraubs — 3 J. 654/02 — soll der Arbeiter Johann Szepanski, früher in Mocker, als Zeuge vernommen werden. Sein jetziger Aufenthalt ist unbekannt. Ich ersuche einen jeden, welchem der jetzige Aufenthalt des Szepanski bekannt ist, denselben zu diesen Akten mitzuteilen.

Thorn, den 2. Februar 1903.

**Der Untersuchungsrichter beim Königlichen Landgericht.**

**Bekanntmachung.**

Die städtische Sparkasse giebt Wechselanleihe zur Zeit zu 5 % aus.

Thorn, den 2. Februar 1903.

**Der Sparkassen-Vorstand.**

**Bekanntmachung.**

Die Staats- und Gemeindefeuern pp. für das 4. Vierteljahr des Steuerjahres 1902 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens

**den 14. Februar d. Js.,**  
unter Vorlegung der Steueranschriftung an unsere Kassenrezeption im Rathaus — 1. Treppe, Zimmer Nr. 33 — während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler machen wir darauf aufmerksam, daß der Andrang in den letzten Tagen vorgenannten Termins stets ein sehr großer ist, wodurch selbstverständlich die Abfertigung der Berechtigten verzögert wird. Um dieses zu verhüten, empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen.

Thorn, den 20. Januar 1903.

**Der Magistrat.**  
Steuer-Abteilung.

**Bekanntmachung.**

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate Januar, Februar, März er. wird in der höheren Mädchenschule am Donnerstag, den 5. Februar, von morgens 8 1/2 Uhr ab, in der Bürgermädchenschule am Freitag, den 6. Februar, von morgens 8 1/2 Uhr ab, in der Knaben-Mittelschule am Sonnabend, den 7. Februar, von morgens 8 1/2 Uhr ab erfolgen.

Thorn, den 2. Februar 1903.

**Der Magistrat.**

**Holzverkauf**

vom A. H. H. Schieffelpf. Thorn.

**Mittwoch, d. 11. Februar 1903,**  
vormittags 10 Uhr sollen im Gasthause zu Neu-Gratia

54 Stck. Kiefernholz mit ca. 15 fm.  
40 " Bohlenstämme  
700 " Stangen 1/111 Klasse,  
700 " Dachrinne,  
1045 rm Kloben,  
782 " Spaltknäppel,  
23 " Rundknäppel,  
554 " Reiser 1. Kl.,  
238 " Stubben,

aus der Verbreiterung der Feldbahn- und Adlerbergbahn Zagen 04 10, 58 62, 73, 87/89, 101/102, 115/116 meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

**Garnison-Verwaltung Thorn.**

**Königl. Preuss. Lotterie**

Einsparung II. Klasse bis 9. d. Mts. Kauflose noch vorhanden.

**Dauben, Rgl. Lotterie-Einnehmer.**

**Buchbinderei**

**W. v. Kuczkowski,**  
Brüdenstr. 20

empfiehlt sich zum Einbinden von Büchern jeder Art von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden. Anfertigung jeder Art Partearbeit, als Kataloge, Preisverzeichnisse oder ähnliches. Fabrikation von Kartonagen jeder Art, als Hut- und Regenschachteln. Fabrikation von Galanteriewaren, Musterkarten, Musterbüchern jeder Art usw. usw.

**Billigste Preise. Sauberste Arbeit. Prompte Bedienung.**

**Für Zahnleidende.**

**Klara Kühnast, D.D.S.**  
Elisabethstraße 7.

**Goldfüllungen. \* \***  
**\* Künstliche Gebisse.**

**Klavierunterricht**  
erteilt **Frl. Lambeck, Brüdenstr. 16.**

**Martha Otto** kann sich melden bei **Huhn, Junferhof.**

**Feuerversicherungs-Vertreter,**  
welche geneigt sind eine Vertretung für die Versicherung

**gegen Wasserleitungsschäden**

zu übernehmen, belieben sich zu wenden an die

**Direktion der Frankfurter Transport-, Unfall- und Glas-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Frankfurt a. M.**

**Klempnergefallen**  
sucht **H. Patz, Seglerstraße 6.**

**Einen Lehrling**  
mit guter Schulbildung suche ich zu Offern für meine Buchhandlung.

**E. F. Schwartz.**

**Kassiererin,** die als solche mehrere Jahre in großen Warenhäusern Berlins tätig gewesen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen entsprechende Stellung, evtl. als Verkäuferin. Gefl. Off. u. P. 10 a. d. Geschäftstr. d. J. erb.

**Damen,** welche das Frisieren gründlich erlernen wollen, können sich jederzeit melden.

**Neustädt. Markt 18, II.**

Ein ordentliches einfaches

**Mädchen**

für die Küche wird von sofort verlangt.

**Klatt, Breitenstraße 17.**

**Ein junges Mädchen**  
das Lust hat die Hotel-Küche zu erlernen, kann sich melden

**Hotel du Nord.**

**18000 Mark**  
unter günstigen Bedingungen zu vergeben Off. unter **J. A. Thorn III.** postlagernd.

**Mk. 14,000**  
Mündelgelder hat von sofort zu vergeben

**Paul Engler.**

**Darlehen** giebt Selbstgeber reellen Deuten. **Kleusch, Berlin, Wilhelmshavenerstr. 33 n. Rückporto.**

Ein gut erhaltener Kinderwagen und ein Papageibauer sind billig zu verkaufen

**Altstadt. Markt 29, I.**

**Möbel**  
sind umzugshalber zu verkaufen

**Breitestrasse 14, I.**

**Pfandleihhaus**  
**Bromberg, Friedrichstr. 5**  
beleibt  
Juwelen, Gold- u. Silbersachen. Pokaufträge werden schnellstens besorgt.

**Julius Lewin.**

**Nur noch 3 Tage**  
dauert der grosse  
**Inventur-Ausverkauf.**  
Preise sind enorm billig.

**Leinenhaus**  
**M. Chlebowski.**

**C. Lück's Kräuter-Zhee.**

Bestandteile des neuerdings noch wesentlich verbesserten C. Lück's Kräuter-Zhee: Je 5 Ko. Schafgarbe, Pfefferminze, Lindenblüte, Ehrenpreis, Wachholderbeeren, Huflattich, Pfefferminze, Bruchkraut, Cassiablätter, Pulverholzrinde, Alantwurzel, Wasserfenchel, Eibischwurzel, Fliederblüten, Birkenblätter, Feldthymian, Baldrianwurzel, Kesselfraut, Süßholzwurzel, Bohnenhülse, 10 Ko. Eichen- und Pappelrinde.

Padete, die auf der roten Umhüllung nicht obige beiden Schutzmarken tragen, sind nicht die echten, seit langen Jahren bekannten und berühmten Präparate der Firma C. Lück in Colberg, man wende solche Nachahmungen entschieden zurück.

Preis pro Padet Mk. 0.50.

**Zu haben in fast allen Apotheken.**

**Neubau Gopperticusstrasse**  
sind von 3 Zimmern, Küche und Zuhör,

**Wohnungen** verschiedener Größe vom 1. April 1903 zu vermieten.

**Emil Koll. O. Bartlewski.**

**Schöne große Wald-Hasen**  
a Mark 2,50 offeriert

**Carl Sakriss.**

**Feinste Molkerei - Butter**  
per Pfund 1,05 Mk.

**P. Begdon,**  
Neustädtischer Markt 20.

**Messina-Orangen**  
p. Dsb. 60 Pf. 80 Pf. 1,00 Mk. 1,20 Mk.

**ff. Tafeläpfel**  
Pfund 20 Pf. und 25 Pf.

**Almeria-Trauben**  
Pfund 50 Pf.

**Heinrich Netz.**

**Apfelsekt,**  
hervorragende Qualität, von bestem Traubenselt kaum zu unterscheiden, außerordentlich beläutlich, empfiehlt zu Mk. 1,30 per Flasche inkl. Steuer und Flasche die mit höchsten Medaillen ausgezeichnete.

**Kelterei Linde Westpr.,**  
Kreis Jlatow,  
**Dr. J. Schliemann.**

**Obstweine**  
Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsekt, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

**Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schliemann.**

Gegen Husten und Heiserkeit empfehlen wir unsere nicht verschleimenden

**Malz-Extrakt-Bonbons,**  
Preis pro Padet 25 Pf.

**Anders & Co.**

**Das Gartengrundstück**  
„Villa Martha“ in Thorn, 5 Min. von der Stadt entfernt, nahe dem Glacis u. d. Mellenstr., deren Durchführung nach dem Markte nahe bevorsteht, soll Erbschaftsteilungshalber verkauft werden. Dasselbe besteht aus einem geräumigen Wohnhaus, Stallungen u. einem 7610 qm großen Garten. Angeb. b. j. 1. 3. an H. Steinicke Coppelstrasse 18 erbeten.

**Grundstücksverkauf!**  
Mein Niederungsgrundstück von 120 Morgen Größe mit sämtlichem lebenden und toten Inventar ist unter günstigen Bedingungen frankheits- halber zu verkaufen.

**Finger in Balkan bei Thorn II.**

**Mein Grundstück, Mocker,**  
Bismarckstraße 2, ist unter günstigen Beding. zu verk. **Rudolf Brücknowski.**

**Mein Haus, Breitestr. 38**  
ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. der Laden mit angrenzender Stube zu vermieten.

**Th. Buckardt, Kürschnerstr.**

**Baderstrasse 9:**  
**ein großer Laden**  
per sofort zu vermieten.

**G. Immanns.**

Der von Herrn Buchbinder Stein bewohnte Laden ist vom 1. 4. 03. zu vermieten.

**Paul Hartmann.**

**Zwei Läden und Wohnungen,**  
von 3 und 4 Zimmern mit Zuhör, vom 1. April 1903 im Neubau Mellenstraße 114 zu vermieten.

**Näh. bei A. Teufel, Gerechtsstr. 25.**

**Herrschaftliche Wohnung**  
bestehend aus 7 Zimmern nebst allem Zuhör per 1. April II. Etage zu vermieten. Auskunft erteilt **Albert Land, Baderstraße 6, vart.**

**Hochherrschastliche Wohnung**  
von 8 Zimmern nebst allem Zuhör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses Wilhelmstr. 7.

**Herrschaftliche Wohnung,**  
6 Zimmer, Pferdebestall und allem Zuhör, vom 1. April 1903 zu vermieten.

**Eine Wohnung,**  
5 Zimmer und allem Zuhör zu vermieten. **F. Wegner, Brombergerstr. 62**

**Wohnung**  
in der I. Etage, die seit 10 Jahren von Herrn Dr. Ginkiewicz bewohnt wird, ist vom 1. April 1903 ab anderweitig zu vermieten.

**J. Kurowski, Neustädt. Markt.**

**Wohnung**  
I. Etage, 3 Zimmer, Küche und Zuhör, im Hinterhause, vom April zu vermieten.

**Tuchmacherstr. 2.**

**Wohnung**  
in der II. Etage vom 1. April d. Js. zu vermieten bei

**J. Kurowski, Neustädt. Markt.**

**Wohnung von 4 Zimmern und reichl. Zuhör.** für 430 Mk. Mellenstraße 84, II. Et. v. 1. April z. verm.

**Versehungshalber ist die Wohnung**  
von 4 Zimmern und reichlichem Zuhör vom 1. April zu vermieten.

**F. Bettinger, Baderstraße 6.**

**Wohlere Wohnungen**  
von 3 Zimmern, Badestube u. reichl. Zuhör. v. 250 Mk. ab 1. April zu verm. auf Wunsch auch Pferdebeställe. Zu erfragen **Neubau Mellenstraße 8.**

**2 Wohn. zu vermieten** Brüdenstr. 22.

**3 Zimmer und Zuhör v. 1. April** Neust. Markt 1 zu vermieten.

**Ein möbliertes Zimmer**  
und Kabinet part. von sogleich zu vermieten

**Baderstraße 6.**

**Möblierte Zimmer**  
mit auch ohne Pension zu haben

**Brüdenstraße 16, I. Et.**

**Möbl. Zimm. zu verm. mit guter Pension** Araberstr. 3, I. Et. vorn.

**Grdl. Zim. vom 1. April zu verm.** Breite- u. Schillerstr.-Ecke A. Kotze.

**Hotel Deutsches Haus**  
Möblierte Zimmer mit auch ohne Pension.

**Königl. Gymnasium.**  
Die kunsthistorischen Lichtbildervorträge im Königlichen Gymnasium werden gehalten von **Dr. Kanter** (Pompeji) am

**8. Februar, 6 Uhr**  
und von Professor **Entz** (Florenz) am

**15. Februar, 6 Uhr nachmittags.**

Nummerierte Einlasskarten zu 1 Mk. sind in der Buchhandlung des Herrn **Lambeck** zu haben. An der Abendkasse erhöht sich der Eintrittspreis um 50 Pfennig.

**Singverein.**  
Donnerstag keine Probe.

**Heute Donnerstag,**  
abends von 6 Uhr ab

**frische Grütz-, Blat- und Leberwurstchen**  
bei

**W. Romann, fabrikant,**  
Breitestraße Nr. 19.

Meine im Chlebowski'schen Hause **Breitestr. 22, III. Et.** belegene

**Wohnung**  
von 5 Zimmern, Küche, Badezimmer und allem Zuhör ist umständehalber billig von sofort oder April zu vermieten.

**Juwelier Loewenson.**

**Klosterstraße Nr. 1**  
eine Wohnung, 3 Zimmer und Zuhör vom 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen **Hotel du Nord.**

**Mocker, Schulstrasse Nr. 6,**  
die erste Etage im Ganzen auch geteilt vom 1. 4. 03 zu vermieten. Zu erfragen daselbst, 1 Treppe.

**Wohnungen**  
3 Zimmer, Entree mit Zuhör vom 1. April zu vermieten.

**J. Golaszewski, Jacobsstr. 9.**

**Eine Wohnung**  
4 Zimmer, II. Etage, vom 1. April zu vermieten

**Baderstraße 15.**

**2 kleine Wohnungen**  
zu 210 Mark zu vermieten bei

**Nicolai.**

**2 kleine Wohnungen**  
je 80 Thlr. d. Jahr. Helligegasse 9.

**Wohnung, 3 Stub., Küche, Kammer und Zub. v. 1. April zu verm.**

**F. Kempf, Mellenstraße 95.**

**Gerechtsstr. 30, 3. Et., eine schöne Wohn.** für jährlich 300 Mk. per 1. April zu vermieten.

**J. Biesenthal.**

**Al. Wohn. v. 1. 4. z. verm. Breitestr. 32**

**Von sofort zu vermieten:**  
**Raum No. 4** im Handelskammer-Schuppen, Bahnhof Thorn, 68 1/2 100 qm groß, p. a. 400 Mark durch

**Gustav Feilauer.**

**Araberstraße Nr. 13**  
helle Pferdebeställe mit Burschengelatz zu vermieten.

**Die älteste, bestorganisierte Annoncen-Expedition**

**Haasenstein & Vogler A.-G.,**  
selbstverwaltete Zweigniederlassung

**Königsberg Pl. Kaph. Langg.**  
Telephon No. 1507,

- bietet ihren Auftraggebern
1. die Ausmaß wirk-samer Insertionsblätter ▲▲▲▲ auf grund langjähriger Erfahrungen,
  2. grosse Ersparnis an Porto und Mühe, ▲
  3. prompteste Beförderung der Anzeigen,
  4. billige Berechnung, Originalpreise, keine Spesenvergütung,
  5. höchste Rabattgew., je nach Umfang der Insertion,
  6. sorgfältigste Kontrolle der Inserate.
- Kostenvorberechnung auf Wunsch.**  
Kataloge gratis.



# Unterhaltungsblatt

der

## Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr 30.

Donnerstag, den 5. Februar.

1903.

### Am ein Erbe.

Original-Roman von E. Clausius.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der alte Sanitätsrat rückte lebhaft bewegt näher an Annas Seite. „Ich habe mir ähnliches gedacht, aber, zum Ausdruck, ich sehe keinen Grund, warum er sich das Mädel nicht holt — verliebt genug war sie, um nicht Nein zu sagen.“

„Sie wissen näheres? O, so beichten Sie, und wir halten dann Kriegsrat, wie ihm zu helfen ist! Wir Frauen sind schlau, besonders in Liebesangelegenheiten, lieber Doktor!“

Noch zögerte er; es erschien wie ein Vertrauensbruch an seinem Sohne, von dessen tiefinnersten Gefühlen mit einer Fremden zu sprechen; doch bald siegte der brennende Wunsch, dem unnatürlichen Zustand desselben ein Ende zu machen, und so vertraute er Anna die Beobachtungen, welche er seiner Zeit, wohlverborgen hinter der Gardine, gemacht hatte.

„Zuerst hielt ich meinen Neffen für den Begünstigten, doch bald wurde ich eines besseren belehrt, und ich freute mich dessen von ganzem Herzen. Auch daß der Alte Petra so jämmerlich in seinem Testament bedacht hat — daß er sie so Ihrer Güte überlassen, stört mich nicht, wir haben genug, um ihr ein sorgenfreies Dasein verschaffen zu können, auch ohne die Freigebigkeit anderer! Hansens Eile, sich als Anwalt niederzulassen, ist wohl auch nur auf den Wunsch zurückzuführen, sich möglichst bald selbständig zu machen, um heiraten zu können und selbst seine Frau zu ernähren. So hielt ich auch das fast gleichzeitige Uebersiedeln nach derselben Gegend für eine List der Kinder, um in Peisa ungestört ihren Liebestraum auszukosten, da ich schon früher erfahren hatte, daß Peisa zur Praxis meines Jungen gehörte. Doch wie weit gefehlt war das! Kein frohes Wort in des Jungen Briefen, im Gegenteil, besonders im Anfang, heftige Ausfälle gegen die Unzuverlässigkeit und Unberechenbarkeit der Weiber und jetzt gar ein weltlichmerzliches Seufzen und Stöhnen! Dort hockt der Junge hinter seinen Büchern, hier wird Petra blässer und stiller mit jedem Tage, ich kann sie oft genug beobachten, wenn sie hinten zum Gitter kommt, um auf die alten Echerben in der Ecke meines Hofes zu starren, als seien es Wunder was für Schätze! Ist das nicht zum Rasendwerden für einen Vater?“ schloß er endlich ergrimmt.

Anna schwieg noch ein Weilchen, um die schwerwiegende Eröffnung zu überdenken. Endlich sagte sie: „Es muß da ein Irrtum, ein Mißverständnis zwischen den jungen Leuten herrschen, das vorsichtige Frauenhände sicher lösen können. Ich würde Sie bitten, Ihren Sohn hierherkommen zu lassen, doch würde das wenig oder nichts taugen.“ Sprach sie nachdenklich weiter, „er bliebe unter den Augen Petras befangen, unfrei, — belästigt durch die vielen Zuschauer. Aber, wie wäre es, wenn Sie mir Gelegenheit gäben, unerkannt Ihrem Sohn vor einer Begegnung mit Petra den Kopf zuzustecken?“ fragte sie lebhafter, wie unter der Einwirkung eines werdenden Planes, „ihnen dann ein völlig unverhoff-

tes Zusammentreffen zu ermöglichen — mit einem gewissen Raffinement in Szene gesetzt, müßte es wirken, dessen dürfen Sie sicher sein!“

Bewundernd folgte der Sanitätsrat ihren kühnen Andeutungen, und wenn seine ungelente Phantasie ihnen auch nicht folgen konnte, so riß ihn doch ihre Sicherheit, ihre Wärme mit fort. „Sie meinen — aber wie?“

Anna hatte sich erhoben, um langsam auf und nieder zu schreiten — nach einigen Minuten tiefen Schwermuts stieß sie plötzlich vor dem alten Herrn stehen. „Ich habe es!“ stieß sie frohlockend hervor, „nur müssen Sie die ganze väterliche und ärztliche Autorität aufbieten, Ihren Sohn für ein Bad, meinetwegen ein Seebad, zu bestimmen, in das Sie mich auch kraft Ihrer hausärztlichen Macht senden. Da ich ihm allein, wenn möglich sogar als völlig Fremde, gegenüber treten muß, würde es sich empfehlen, meinen Mann zu Hause zu lassen, damit er erst im geeigneten Moment mit Petra auf der Bildfläche erscheint. Nun halten diesen gerade im kommenden Monat gerichtliche Angelegenheiten hier zurück, und so wäre der Zeitpunkt wie für uns geschaffen. Wollen Sie mir vertrauen, auch ohne in die Einzelheiten meines Planes eingeweiht zu werden? Ich kann dieselben auch unmöglich im voraus bestimmen, da sie sich größtenteils auf den Augenblick basieren müssen,“ fuhr sie fort, indem sie sich mit liebevollem Ausdruck nahe zu seinen Augen niederbeugte. „Ich habe ja Ihren Jungen lieb, schon weil er Ihr Sohn ist, teurer Freund.“

Ganz hingerissen umfaßte er stürmisch ihre ihm entgegen gestreckten Hände. „Ich folge — blindlings bis ans Ende der Welt, schöne Frau, schreiben Sie mir nur vor, was ich zu tun habe!“

„Vor allem suchen Sie ein kleines Bad aus, wo es keine Kurlisten gibt,“ riet sie eifrig, „wie die Fee aus dem Märchen will ich kommen, unerkannt, um das Glück auszustreuen.“

• • •

Ein wolkenloser blauer Himmel spannte sich über dem funkelnden und blühenden Spiegel der Ostsee. Der leichte, doch schon Wochen andauernde Wind von Antona her ließ die flaren, smaragdgrünen Wellen in seltsamer Regelmäßigkeit sich aufbäumen, in weiße Schaumfloden verwandelt, sich überstürzen, um den Anfang neuer Bogen zu bilden, bis diese endlich mit taftgemäßem Rauschen den steinigten Strand von Rügen erreichten.

Auf der breiten Fläche eines der verstreut daliegenden Blöcke hatte es sich Anna von Rabek bequem gemacht. Den Arm um ihren Knaben geschlungen, blickte sie gleich diesem den Bewegungen eines zierlichen Dreimastlers zu, welcher, durch einen Bindfaden gesichert, ohne Aufhören seine Hin- und Herreise in dem Schlag der Wellen machte, aber oftmals streiften auch ihre Blicke mit jähem Aufblitzen die kräftige Männergestalt, die auf



etner weitvorspringenden Klippe stand, um hier mit ver-  
schärften Armen dem Kreuzen der kleinen Fischerflot-  
tille am Horizont Aufmerksamkeit zu schenken.

Sie waren schon sehr gute Freunde zusammen, die  
Baronin und Hans Curtius. Er hatte ihr den ersten  
Schritt sehr leicht gemacht, und sie hoffte mit voller  
Sicherheit auch auf das Gelingen ihres weiteren Pla-  
nes. Lange genug hatte sie ihn ja in der Heimat beob-  
achtet, um jetzt seine Schwächen ausnützen zu können.

Schon am ersten Tage nach ihrer Ankunft war ihm  
in Ball vor die Füße geslogen im gemeinschaftlichen  
Gärtchen, und als er sich wieder emporrichtete, das bunte  
Spielzeug in Händen, stand die junge schöne Frau schon  
vor ihm, um mit herzlichem Dank den Ausreißer in  
Empfang zu nehmen. Nachdem sie ihn dann ihrem  
herbeispringenden Knaben übergeben, plauderte sie weiter  
mit ihm, so anregend und gewandt, daß ihm die nächste  
halbe Stunde wie im Fluge vergangen war.

Trotzdem er den besorgten Bitten des Vaters mit  
dem festen Entschluß Gehör gegeben hatte, sich in dem  
Bade um niemand zu kümmern, ließ er sich am nächsten  
Tage doch schon ohne Widerwillen abermals durch Anna  
in ein Gespräch ziehen, dem bald ein gemeinsamer Spa-  
zierung folgte. Als er sich ihr förmlich vorzustellen  
versuchte, hatte die schöne Frau ihre kleinen Hände vor  
die Ohren gehalten — er wußte also nicht einmal, mit  
wem er zusammenwanderte, aber hatte sie nicht recht,  
wenn sie wünschte, einmal dem Zwang der Etikette zu ent-  
fliehen, einmal um ihrer selbst willen freundliche Ge-  
nosenschaft zu finden?

Sie verstand nicht bloß sich liebenswürdig zu unter-  
halten, er fand bald noch eine schätzenswertere Eigen-  
schaft bei ihr vor, die Fähigkeit, liebenswürdig zuzu-  
hören, mit dem regsten Interesse, ja einem Wissens-  
durst, der ihn in Erstaunen setzte, und nur zu gern  
ging er auf ihre schüchtern vorgetragene Bitte ein, ihr,  
der alleinstehenden Frau, Schutz und Hilfe in gegebenem  
Fall zu gewähren.

„Ich gehöre nun einmal zu den Frauen, die sich  
ohne die starke Hand des Mannes wie hilflose Kinder  
fühlen. Ich glaube, ich würde kaum irgen, außerhalb  
unseres Gärtchens zu spazieren,“ sagte sie mit dem Aus-  
druck reizender Hilflosigkeit, ein Geständnis, das seiner  
männlichen Ueberlegenheit, welche er so gern dem weib-  
lichen Geschlechte gegenüber geltend machte, gar zu gut  
gefiel.

Heute schien es freilich, als habe Curtius seiner  
Schutzbefohlenen vergessen, so schweigsam verbarnte er auf  
seinem Posten, bis ihn endlich doch ein lauter Ausruf  
des Knaben in die Gegenwart zurückrief. Mit einem  
Gefühl der Beschämung wandte er sich ihnen zu, in der  
Tat hatte ihn wunderbarer Gedankengang weitab ge-  
führt, in Petras Nähe, trotzdem hier doch nichts an sie  
erinnern konnte. Nicht Ueberarbeitung hatte ihn blaß  
und hager gemacht, wie der Vater glaubte, sondern  
die Gewißheit, im Bann einer Liebe zu stehen, die seiner  
unwürdig, weil hoffnungslos war. Es drückte ihn ab-  
grundtief danieder, machtlos diesen Zustand dulden zu  
müssen, aber noch gab er die Hoffnung nicht auf, sei-  
ner Herr zu werden, die Stunde mußte kommen.

Er strich langsam ein-, zweimal über die hohe Stirn,  
als könnte er so die schweren Gedanken verschaukeln,  
dann stieg er elastischen Schrittes von Stein zu Stein  
zurück, bis er neben der jungen Frau stand, die sich er-  
hoben hatte und ihm mit einer gewissen Unruhe ent-  
gegen sah. „Wollen wir nicht ein Stück weiter hinab-  
gehen?“ fragte er freundlich, „der breitere Strand dort  
unten scheint besser zum Spielplatz Ihres Sohnes ge-  
eignet,“ und, ungewohnt eines Widerspruches, zog er  
sich ihren Arm in den seinen, um sie den schmalen  
Fußpfad entlangzuführen. „Sehen Sie dort den grü-  
nen Streifen im Wasser?“ begann er gleich darauf, be-  
strebt, sein vorheriges Schweigen vergessen zu machen,  
„wie scharf er sich von seiner Umgebung abhebt, dort,  
wo sich das weiße Segel hebt und senkt.“

Sie nickte leise. „Wie wundervoll das Bot dort  
schaukeln!“ murmelte sie leise, dann wandte sie ihr plötz-  
lich ihr Antlitz zu. „Dürfte ich nicht auch einmal eine  
solche Segelfahrt mitmachen? — ich denke mir dieses  
Vergnügen wunderbar schön.“

„Aber gnädige Frau, wer hätte ein Recht, Sie zu-  
rückzuhalten?“

„Sie trauen mir zu, mich allein in diese Gefahr  
zu stürzen?“ lachte sie tief und melodisch. „Nicht um  
die Welt.“

„Ich stehe gern zur Verfügung. Morgen?“

„Heute!“ lächelte sie mit luststrahlenden Augen, und  
im Ausbruch einer erwartungsvollen Freude schmiegte  
sie sich dicht an seinen Arm.

Er lächelte. „Warum nicht, gnädige Frau? Aber  
wenn wir fahren wollen, dürfen wir nicht länger zö-  
gern, da, wie Sie aus Erfahrung wissen, allabendlich  
der Wind einschläft. Hänschen kommt mit uns, nicht  
wahr?“

Erregt trat sie von ihm zurück. „Nein, nicht um  
alles! Ich bin namenlos ängstlich mit dem Jungen,  
die ganze Verantwortung für ihn liegt ja auf mir,  
ich fürchte für ihn, was ich für mich nicht fürchte, und  
könnte keine Sekunde ruhig sein! Nein, ich führe ihn zu  
seiner zuverlässigen Wärterin, die mag ihn inzwischen  
überwachen. Warten Sie, ich komme in wenigen Mi-  
nuten hierher zurück!“ rief sie noch, indem sie schon  
den steil aufwärtsführenden Weg emporfloss.

Der Doktor sah ihr lange nach. Seltsame Frau,  
bei aller kindlich frischen Laune, bei aller hilfsbedürf-  
tigen Liebllichkeit klang doch hin und wieder ein tief-  
erster Ton durch ihre Rede, fast unvereinbar mit ih-  
rem sonstigen Wesen. Ob er wollte oder nicht, er mußte  
über sie nachdenken, und so war er nach und nach zu  
dem Resultat gekommen, daß sie vermutlich in einer  
unbefriedigten Ehe lebte, einer jener Versorgungsheira-  
ten, die arme Mädchen so oft eingehen, denn daß sie  
arm gewesen war, hatte er aus ihren Andeutungen  
längst ohne Mühe erraten können. Dann wandte er sich  
schnell zur Seite, ein paar Schiffer heranzurufen, die  
hier auf Befehle der Gäste warteten, und lebhaft griff  
er selbst mit zu, das schmucke Bot zum Ausfahren vorzu-  
bereiten.

(Fortsetzung folgt.)



## Ein echter Othello.

Aus den Erlebnissen eines Schauspielers.

(Nachdruck verboten.)

Das Ereignis, von dem ich jetzt erzählen will, liegt  
bereits mehr als zwanzig Jahre zurück, aber dennoch  
ist dasselbe bis auf das geringste Detail frisch in meiner  
Erinnerung. Ich war damals Schauspieler und bin auch  
heute noch Schauspieler, freilich mit dem Unterschiede,  
daß ich jetzt in meinem Berufe einen geachteten und an-  
gesehenen Namen besitze, während ich damals noch voll-  
kommen unbekannt und mittellos war. Zur Zeit, von  
der ich spreche, war ich an einer kleinen Bühne Nord-  
deutschlands engagiert. Wir hatten eine sehr erfolgreiche  
Saison hinter uns, und zum Schluß derselben spielten  
wir alternierend „Hamlet“ und „Othello“, wobei mir die  
beiden Titelrollen zufielen.

Offen muß ich jedoch bekennen, daß es nicht mein  
Spiel war, das das Publikum anzog. Der Magnet, der  
die gefüllten Häuser machte, war ein gewisses Fräulein  
Toscani, das zu uns als „erste Liebhaberin“ gekommen  
war, und deren erstes Auftreten eine wahre Sensation  
erregte. Sie war eine Schönheit ersten Ranges, von schlan-  
ker Gestalt und anmutigem Wesen und besaß zu ihren  
vielen sonstigen Vorzügen noch den einer sehr sympathi-  
schen Stimme.

Wenn sie auch gerade keine hervorragende Künstlerin  
war, so besaß sie doch so viel Talent, daß sie sich über  
den Durchschnitt erhob, und sie verdiente die Beliebtheit,  
deren sie sich erfreute. Außerhalb der Bühne war sie  
sehr kühl und zurückhaltend; jeden Versuch, sich ihr zu  
nähern, wies sie auf das entschiedenste zurück. Dessen-  
ungeachtet konnte sie es doch nicht hindern, daß über  
ihre Vergangenheit allerhand Gerüchte im Umlauf waren.  
Man wollte wissen, daß sie verheiratet gewesen sei und  
ihren Gatten verlassen habe, nachdem sie ihn zu Grunde  
gerichtet hatte. Ich meinerseits schenkte diesen Erzäh-  
lungen keinen Glauben.

Als ich eines schönen Tages in einem gemütlichen



kleinen Restaurant, in dem ich seiner vorzüglichen Küche wegen verkehrte; gerade mein Mittagssmahl einnahm, trat ein Herr in das kleine Speisezimmer und setzte sich mir gegenüber. Auch er bestellte ein Diner. Ich beachtete ihn weiter nicht, da ich im Geiste nochmals meine Rolle für den Abend durchging, die zufällig „Othello“ war. Ich kannte sie zwar recht gut; von jeher habe ich aber stets den größten Wert darauf gelegt, meine Rolle wörtlich auswendig zu wissen. Als ich einmal von meinem Buche aufjah, bemerkte ich, daß der Herr ebenfalls mit in das Buch einjah. Ein feines Lächeln umspielte seinen Mund, als er mich mit folgenden Worten anredete:

„Verzeihung, mein Herr, Sie haben soeben Shakespeares gelesen, nicht wahr?“

Ich antwortete bejahend.

„Wie ich sehe, hatten Sie „Othello“ vor,“ fuhr er fort, „und „Othello“ soll ja auch, wie die Zettel an den Straßenecken besagen, heute Abend aufgeführt werden. Ich darf daher wohl annehmen, daß ich die Ehre habe, mit Herrn Eglan, dem Darsteller der Hauptrolle, zu sprechen?“

„Mein Name ist Eglan,“ erwiderte ich kurz.

„Ich hatte bereits das Vergnügen, Sie zweimal spielen zu sehen,“ fuhr er fort, „und ich muß Ihnen zu Ihrem Talent und zu Ihrem geschickten Spiel mein Kompliment machen.“

Ich verbogte mich dankend für das Kompliment und zog das Buch näher an mich heran, um damit auszuweichen, daß ich meine Lektüre wieder aufnehmen wollte.

Er ließ sich aber dadurch nicht zum Schweigen bringen.

„Entschuldigen Sie gütigst, wenn ich Sie noch für einen Augenblick störe,“ bemerkte er, „ich möchte mir in dessen die Freiheit nehmen, mich Ihnen vorzustellen. Ich bin nämlich auch Schauspieler, wie Sie aus meiner Karte zu ersehen belieben, und ich hoffe, daß Ihnen mein Name nicht ganz unbekannt sein wird.“

Ich warf einen Blick auf die Karte und las darauf den Namen eines Tragöden, der damals in aller Munde war. Jetzt hatte das Studium meiner Rolle keine so große Anziehung mehr für mich. Ich fühlte mich im höchsten Grade geschmeichelt, daß eine so hervorragende Leuchte am Theaterhimmel meine nähere Bekanntschaft zu machen wünschte, und voller Freude war ich bereit, ein Stündchen mit ihm zu verplaudern. In angenehmer Unterhaltung verging uns die Zeit sehr rasch und wir verabredeten uns dahin, daß ich am nächsten Tage bei ihm in seinem Hotel frühstücken sollte.

Ich bin überzeugt, daß er an jenem Abend im Theater gewesen ist, obwohl ich ihn dort nicht gesehen habe. Tags darauf besuchte ich ihn und wir nahmen zusammen ein opulentes Frühstück ein. Sodann kopierte er verschiedene Künstler, von denen auch ich einige gesehen hatte. Das machte mir großen Spaß und ich gratulierte ihm zu seinem hervorragenden mimischen Talent, worin, wie ich behauptete, ihm höchstens Rainz und Comenhal gleich kommen würden.

Wieder Platz nehmend bemerkte er: „Dieses Nachahmen hat auch seine Schattenseiten und bringt einen manchmal in Verlegenheit, denn man läßt sich verleiten, es beständig zu versuchen, und tut es manchmal auch dort, wo es nicht angebracht ist. So bin ich zum Beispiel in dieser Stadt eine recht bedeutende Wette eingegangen, von der ich leider fürchten muß, daß ich sie verlieren werde. Sie bezieht sich auf Sie, Eglan, und Sie werden über meine Vermeßlichkeit lachen. Wie Sie wissen, habe ich Sie ein- oder zweimal als „Othello“ gesehen, und als ich mit einem Bekannten darüber sprach, der Sie noch nicht gesehen hat, gab ich ihm eine Nachahmung Ihres Charakters und Ihrer Art der Darstellung.“

„Die beste Imitation ist und bleibt doch nur wenig besser als eine Karrikatur,“ meinte mein Freund.

„Hören Sie,“ entgegnete ich ihm, „ich will mit Ihnen um tausend Mark wetten, daß ich die letzte Scene im „Othello“ so spielen werde, daß weder die Zuhörer noch die Schauspieler auf der Bühne merken werden, daß es nicht Eglan ist, der spielt.“ Dabei hatte ich aber ganz vergessen, daß ich vor Ausführung dieses Experimentes erst Ihre Erlaubnis einzuholen habe.“

„Ich würde Ihnen gern helfen, Ihre Wette zu gewinnen,“ erwiderte ich, „wenn ich nur wüßte wie.“ Wir sprachen noch eine Zeitlang darüber und schließlich versprach ich ihm, alles, was in meinen Kräften stände, zu tun, um ihn seine Wette gewinnen zu lassen. Zu seiner

Darstellungskunst hatte ich größtes Vertrauen und ich hoffte, daß, wenn er sein Gesicht schwärzen und ein Kostüm anlegen würde, das dem meinen vollkommen glich, niemand den Unterschied zwischen uns beiden wahrnehmen konnte, zumal wir uns in Gestalt und Haltung sehr einander ähnelten.

Am folgenden Abend sollte wiederum „Othello“ gegeben werden und wir vereinbarten, daß bei dieser Vorstellung das Experiment stattfinden sollte. Um 7 Uhr sollte die Vorstellung beginnen; bereits um halb sechs sprach ich im Hotel meines Bekannten vor, um ihn abzuholen, und ich fand ihn schon zum Ausgehen fertig. Es gelang mir auch, ihn unauffällig in mein Garderobezimmer einzuschmuggeln, und ich ging sofort daran, mich für meine Rolle anzukleiden. Daß ich an diesem Abend besonders gut gespielt habe, möchte ich nicht behaupten, denn ich konnte das Gefühl nicht los werden, daß es wohl doch etwas voreilig von mir gewesen war, einen verhältnismäßig Fremden mit hinter die Kulissen zu nehmen. Ich hatte die Ahnung, als drohte uns ein großes Unglück. Als nach dem Schlusse des vierten Aktes der Vorhang gefallen war, fand ich meinen Stellvertreter vollständig bereit, meine Rolle zu übernehmen. Er hatte eine vorzügliche Maske angelegt. Das Gesicht hatte er geschwärzt, und da er dieselbe Statur hatte wie ich, so sahen wir uns einander sehr ähnlich. Endlich wurde vom Regisseur mein Name aufgerufen. „Jetzt!“ rief ich ihm zu. Rasch erhob er sich, warf einen flüchtigen Blick auf seine Garderobe und schritt schnell die Treppe hinunter. Ich war neugierig, ob und wie er reussieren würde, und in einen langen Mantel gehüllt, der mein Kostüm vollständig verdeckte, und einem weichen Filzhute auf dem Kopfe, dessen breite Krämpfe mein Gesicht nicht erkennen ließ, schlich ich mich hinunter an die Kulissen, um ihn zu beobachten. Er sprach gerade die Verse in der Sterbeszene:

„Nie, wenn ich deine Nase abgepflückt,  
Kann ich erneuen ihren Lebenswuchs;  
Sie muß verwelken.“

und ich muß gestehen, daß die Ähnlichkeit mit meiner Stimme und meiner Art zu sprechen geradezu wunderbar war. Es unterlag keinem Zweifel, das Publikum hatte sich täuschen lassen. Unglücklicherweise trat in diesem Augenblick unser Direktor auf mich zu:

„Zum Donnerwetter, Eglan, was tun Sie hier?“ Und diesen Worten folgte eine Abfanzelung, wie sie mir in meinem Leben nur selten zu teil geworden ist.

Als ich endlich zu Worte kam, erzählte ich ihm kurz, wie die Sache stand. Er beruhigte sich und sein Zorn legte sich gänzlich, als er den Namen des Künstlers erfuhr, ja, es dauerte gar nicht lange, und er nahm ebensoviel Interesse an dem Experiment als ich selbst.

„Weiß Gott!“ rief er überrascht aus, „bis aufs Iz“ hat er Sie getroffen, Eglan, mein lieber Junge. Ich selber hätte beinahe geglaubt, daß Sie es selbst wären. Was aber das Spiel betrifft, da können Sie ihm nicht das Wasser reichen. Und sehen Sie nur, er hat sogar die Toscani mit hingerissen.“

Fräulein Toscani schien zwar nicht die Täuschung durchschaut zu haben, aber sie spielte mit einem Eifer und einer Leidenschaft, wie sie sie bisher noch nie gezeigt hatte. Desdemonas rührende Bitten wurden von ihr mit natürlichem Pathos deklamiert, und als Othello an ihr Bett trat, um sie zu erstickern, und die Vorhänge zurückzog, durchzitterte ein Schrei das Haus, der so ängstlich und erschreckend klang, daß man tatsächlich einen Todeschrei zu vernehmen glaubte. Das Publikum, das dieser Szene mit atemloser Spannung gefolgt war, brach nach ihrer Beendigung in einen betäubenden Beifallssturm aus. Jetzt hatte Othello Emilie die Tür geöffnet, die unmittelbar nach dem Morde eintritt. Abgesehen von der hervorragenden Kunst der Darstellung hatte die Vorstellung bisher nichts Abweichendes von den anderen Othello-Aufführungen geboten, jetzt aber schien der Darsteller des Othello seinen Verstand verloren zu haben, denn anstatt, wie es seine Rolle vorschrieb, Emilie zu fragen und von ihr die Kunde von Rodrigos Tod zu vernehmen, begann er sofort Othellos Todesmonolog zu sprechen, wobei die arme Emilie, die nicht wußte, was sie dazu sagen sollte, ihn hilflos ansah. Er fuhr fort:



Doch sagt,  
In Eurem Brief, wenn Ihr dies Mißgeschick  
Berichtet, was ich bin. Beschönigt nichts,  
Doch setzt auch nichts aus Uebelwollen zu,  
Sagt, daß ich unflug, doch zu sehr geliebt."

Die sich dann anschließenden Verse ließ er aus und schloß dann, seine Stimme zu furchtbarer Gewalt erhebend:

"Das schreibt hin und saget außerdem,  
Daß in Aleppo einst ein böser Türke  
In hohem Turban einen Venetianer  
Geschlagen und gelästert unseren Staat.  
Ich aber den beschnitt'nen Hund ergriff  
An seiner Gurgel und ihn so erstach."

Es ist ganz unmöglich, sich eine Vorstellung von der Leidenschaft und der Verzweiflung, mit der der Künstler diese Worte sprach, zu machen. Dann zog er seinen Dolch aus dem Gürtel und mit einer unnachahmlichen Grazie erstach er sich. Dröhnend schlug sein Körper auf die Bühne auf und laut klatschte das Publikum Beifall. Ich selbst war von seinem Spiel begeistert und stimmte kräftig in den Beifall mit ein, als mich plötzlich der Direktor am Arme faßte.

"Sehen Sie dorthin," flüsterte er mir leise zu. "Können Sie es sehen? An seinem Anzuge klebt Blut. Lassen Sie den Vorhang fallen, aber recht rasch. Das ist kein Schauspiel mehr, das ist wirkliches Leben."

Während wir in größter Eile auf die Bühne stürzten, ging der Vorhang herunter. Unser Direktor hatte leider nur zu sehr Recht. Zu unseren Füßen lag der Künstler, aus dem bereits das Leben entwichen war. Er hatte sich mit dem Dolche ins Herz getroffen.

"Sehen Sie nach der Toscani!" rief mir der Direktor zu. "Vielleicht hat der Selbstmörder auch einen Mord begangen, denn beim allmächtigen Himmel, heute haben wir Shakespeare nicht gespielt, sondern erlebt."

Seine Vermutung war nur zu sehr begründet, denn als wir die Vorhänge vor dem Bett zurückschlügen, fanden wir zu unserem Entsetzen Fräulein Toscani leblos darauf liegen. Beim Herausragen der Leiche des unglücklichen Tragöden, entfiel ein Brief seiner Tunka. Dieser Brief gab uns die Aufklärung für das, was uns eine Tat des Wahnsinns zu sein schien. Fräulein Toscani war seine Frau, die ihn hintergangen und dann verlassen hatte. Zwei volle Jahre hatte er vergeblich ihre Spur gesucht, bis ihn der Zufall in die Stadt führte, wo die Gesellschaft gastierte. Hier sah er sie und entwarf jenen phantastischen und schrecklichen Racheplan, bei dessen Ausführung ich ihm, ohne es zu wissen, Vorschub leistete. Ich aber habe seit jenem Tage eine unüberwindliche Abneigung gegen „Othello“ gefaßt und habe diese Rolle nie wieder gespielt.

## Poesie-Album.

### Die junge Frau.

„Frauchen, sag', was schaffst du da?  
Niedlich, wie ich keins noch sah,  
Ist ja hier das Mützchen;  
Und jetzt nimmst du gar zur Hand  
Schweres, rosa-seid'nes Band  
Und die feinsten Spitzchen?"

Ein Geheimnis offenbar!  
Ei! wie ungeschickt das war!  
Löschest aus die Kerzen.  
Bringe Licht!" — Sie schweigt und schmiegt  
Sanft den Arm um ihn und liegt  
Flüsternd ihm am Herzen.

Julius Storm.



### Klassische Auslegung.

Ein Münchener Student hatte die Gepflogenheit, unwillkommene Mahner — und er hatte deren nicht wenig — von dem Zwecke ihres Besuchs durch einen Redeschwall über einen Gegenstand abzulenken, der ihren Begriffen völlig fern lag, wobei er meistens mit Erfolg verstand, der Eitelkeit oder sonstigen bekannten Charakterchwäche des ergriminten Gläubigers zu schmeicheln — und ein besänftigter Manichäer ist bekanntlich nur ein halb gefährlicher. Einer der drängendsten genannter Gattung war unserem Bruder Studio der Schneidermeister H., ein biederer Altbürger, bei dem schöne Reden wenig versingen. Wiederholt hatte er gemahnt, und mit Schrecken gewährte der Mühsjohn eines Morgens, als er eben an der Seite eines gleichgesinnten Kommilitonen bei dampfender Pfeife am Frühstückstisch saß, die breite Gestalt seines Gläubigers, mit grimmigen Blicken Tafel und Tafelrunde streifend, auf der Schwelle seines Quartiers. Aber in diesem kritischen Augenblicke verließ den Bedrohten seine Geistesgegenwart nicht. „Meister," rief er dem Gläubiger von der Nadel entgegen, „Ihr kommt wie gerufen, um Schiedsrichter zwischen mir und meinem gelehrten Freunde zu sein; ich weiß, Ihr seid ein Freund der Wissenschaft und habt ernste Studien getrieben. Es handelt sich um das Wort „Dümp". Die einen sprechen es aus „Dümp", die anderen „Dümp". Was ist Eure Meinung?" — „Woas mei Meinung?" polterte der Schneidermeister in seiner urwüchsigsten Art heraus, „i hab' mei' Lebtag niz von gelehrtem Krimskräms gewußt, aber hier will i Euch's schon sagen, wie ich's mein'. I soag nit Dümp und aach nit Dümp, sondern i soag halt: „D Lump" — wann i mei' Geld nit bis morgen krieg', schid' i di den Exekutor ins Haus!" Sprach's und kehrte sich um, den verblüfften Schuldner nichts weniger als erbaut über die klassische Lösung der von demselben gestellten Aufgabe zurücklassend.

### Ein Börsenwiz.

Als sich jemand nach dem Befinden eines Börsenspekulanten erkundigte, der etwas gedrückt aussah, ward ihm die Antwort: „Der Mann hat fortwährend Summen im Kopf."

### Eigennutz.

„Kellner, warum empfehlen Sie allen Gästen so sehr den Kalbsbraten?" — „Weil er schon dreimal aufgewärmt ist, und wenn er heute nicht bei der Tafel alle wird, müssen wir ihn zuletzt selbst essen."

### Der Toast.

Bei einer Hochzeit war das Brautpaar im Begriff, sich zu entfernen, als der jüngere Bruder der Braut an sein Glas klopfte und sprach: „Meine Herrschaften! Da uns eben das junge Paar verlassen will, so will ich mich kurz fassen. Ich bitte Sie alle, Ihr Glas zu nehmen, sich zu erheben und — nachzusehen, ob vielleicht jemand auf meinem neuen Cylinder sitzt."

### Ein unternehmender Lehrling.

„Gottfried," sagte der Ladeninhaber zu seinem Lehrling, „wenn du einen Käufer zu einem größeren Einkauf veranlassen kannst, indem du etwas von dem Preise abläßt, so tue es. Es ist eine gute Geschäftsmaxime, das Kapital rollen zu lassen, auch wenn der Gewinn nur ein geringer ist." — „Ja," sagte Gottfried, und sein Herr entfernte sich. Bei seiner Rückkehr erfuhr er, daß Gottfried einem Kunden, der eine Zehnpfennig-Briefmarke zu kaufen wünschte, den ganzen Vorrat à Stück zu fünf Pfennigen abgelassen hatte, damit das Kapital rollen solle.